



Gottes Familie



Über Vielfalt, Kraft und Verbundenheit einer Familie

Kindergebetslesung 2008

Familienvielfalt

Einstieg



Welche Hautfarben gibt es auf der Erde?
Welche gefällt dir am besten?



Lesung

„Die Familie McGhee wird uns durch diese Gebetswoche begleiten. Die McGhees lebten als Missionarsfamilie schon auf drei Kontinenten der Erde: in Pakistan, in Russland und in Amerika, wo sie zurzeit wohnen. Mutter Denise und Vater John McGhee haben drei Töchter: Jennifer, Janella und Jondelle.“

In jeder Lesung erzählen sie uns etwas aus ihrem Leben. Heute geht es um eine „Elefantengeschichte“.

Vater (John):

Seid ihr schon einmal auf einem Elefanten geritten? Das ist ein wahres Kunststück.

Die Elefantenkuh Sweenetha kniete nieder als ich aufsteigen wollte, und das Elefantenbaby schaute zu, wie ich auf den Rücken seiner Mutter kletterte. Oben angekommen suchte ich eine Sitzposition. Ich saß wie auf Pinn-Nadeln. Sweenetha erhob sich langsam von ihren Knien und stolzierte los. Soweit war alles in Ordnung. Aber dann schwang sie plötzlich ihren Rüssel nach hinten und entlud einen großen Schwapp Blätter-saft über unsere Köpfe.

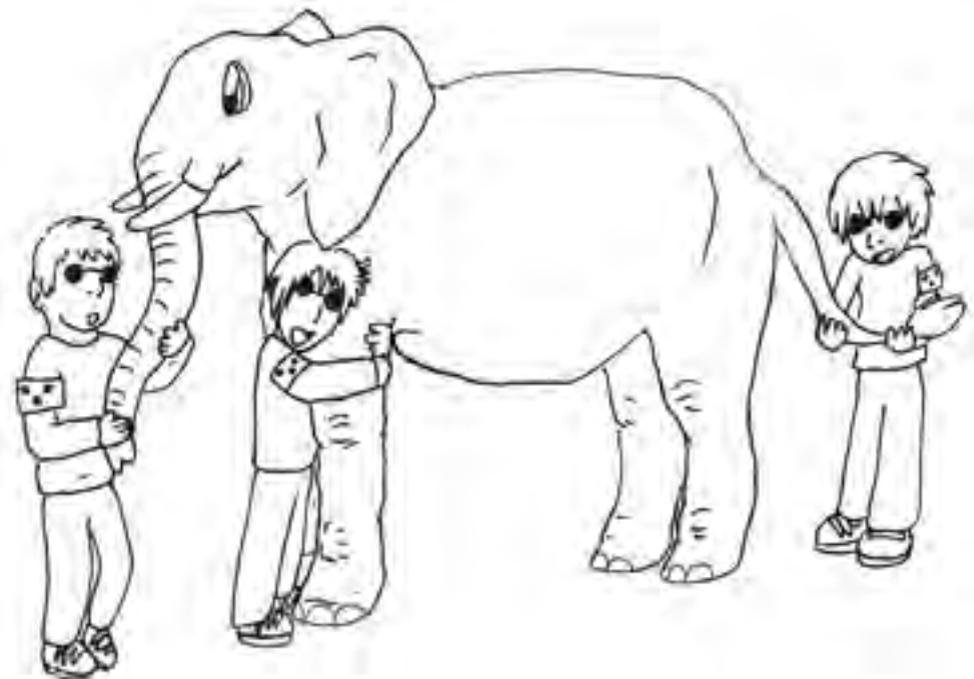
Mutter (Denise):

Als ich John auf Sweenetha reiten sah, erinnerte ich mich an eine andere Elefantengeschichte.

Es war einmal ein Mann, der drei Blinde zu einem Elefanten führte und ihnen den Auftrag gab, zu erkunden, wen oder was sie da vor sich hätten. Der erste Blinde fühlte den Rüssel und sagte: „Es ist eine große, dicke Schlange.“ Der zweite Blinde schlang seine Arme um ein Bein des Elefanten und meinte: „Nein, ganz falsch, es ist ein dicker Baumstamm.“ Der dritte Mann hatte den Schwanz in der Hand und behauptete: „Ihr irrt euch beide, es ist ein dickes Seil.“

Janella:

War der Elefant eine Schlange? War er ein Baum? Oder ein Seil? Nein. Der Rüssel, das Bein und der Schwanz waren nur Teile von diesem großen Tier. Wenn die blinden Männer den Elefanten hätten sehen können, wäre ihnen ihr Irrtum sicher lustig vorgekommen.



Manchmal geht es uns genauso wie diesen blinden Männern. Wir können nicht alles komplett sehen, zum Beispiel nicht die ganze Familie Gottes. Zur Familie Gottes gehören alle Menschen auf der Welt, die an Jesus glauben. Keiner von uns kann bis nach Afrika gucken oder bis nach Australien. Wir kennen oft nur die Kinder in der Kindersabbatschule und die Leute unserer Gemeinde, die jeden Sabbat im Gottesdienst auf ihren Stühlen sitzen. Ist das schon die ganze Familie Gottes? Nein. Diese Familie lebt über die ganze Welt verstreut, ernährt sich von ganz verschiedenen und oft eigenartigen Dingen, trägt ungewöhnliche Hosen und Kleider und spricht in vielen uns unverständlichen Sprachen.

Jondelle:

In der Bibel lese ich, dass die Gemeinde wie ein Körper ist. Ein Körper besteht aus vielen wunderbaren Teilen, die alle zusammengehören. (Schau dich an: dein kleiner Finger, dein Knie, dein Hals, deine Haare, dein Bauch, deine Augen – alles das bist DU!) So wie der Elefant sind auch wir sehr vielfältig.

Ich finde es toll, dass Gott ein großer Künstler ist. Wir Menschen sind nämlich nicht nur aus vielen tollen Einzelheiten zusammengesetzt – so haben wir alle eine Nase, zwei Ohren, zwei Arme und zwei Füße –, wir besitzen diese Dinge außerdem in ganz verschiedenen Ausführungen und Farben! Keiner ist wie du. Vielleicht siehst du deinem Vati ähnlich oder deiner Mutti, aber dennoch ist mit dir etwas völlig Neues auf die Welt gekommen. Wir sind keine Serienprodukte, wie Töpfe oder Autos.

Ich denke, Gott schuf uns deshalb so unterschiedlich, damit wir als Familie gut zusammen funktionieren und jeder seinen Platz ausfüllt. Genau das selbe trifft für die weltweite Familie Gottes zu.

Jennifer:

Ich möchte euch von meinen amerikanischen Freunden erzählen. Es ist eine Familie mit drei Töchtern. Sie gingen als Missionsfamilie nach Afrika und bauten dort eine Kinderklinik auf.

Eines Tages hatten die Eltern etwas im städtischen Krankenhaus zu erledigen. Dort sahen sie dort zwei dunkelhäutige Babys im Bettchen liegen, die schwer krank waren. Es war ein Zwillingspärchen. Die Krankenschwester meinte: „Könnten Sie die Zwillinge nicht in Ihr Kinderkrankenhaus mitnehmen? Diese Babys

haben keine Eltern und werden sterben, wenn sie nicht ganz viel Liebe und Pflege bekommen. Wir können das hier auf der Station einfach nicht leisten.“

Das Ehepaar nahm die Babys mit nach Hause. Die ganze Familie umsorgte die dunkelhäutigen Zwillingmädchen, gab ihnen zu essen, wusch sie, streichelte sie, kuschelte und spielte mit ihnen. Die Babys wurden kräftiger, wuchsen heran und waren bald ganz gesund. Nach zwei Jahren adoptierten die Eltern die Zwillinge. Nun hatten sie fünf Mädchen mit verschiedenen Hautfarben.

Genauso ist es mit der Familie Gottes: Gott adoptiert jeden, der sein Kind sein möchte. Deshalb sind wir auch ganz verschiedene Gotteskinder mit unterschiedlichen Hautfarben – und dennoch alle Geschwister.



Vater (John):

Wir haben überall auf der Welt Freunde, die wir sehr lieben. Mit einigen von ihnen spricht Jondelle russisch. Mit anderen singt Jennifer ukrainisch. Janella betet mit Pakistanis in Urdu. Ich scherze mit Sikhs in Punjabi, und unsere Mutti kümmert sich um ein philippinisches Baby, indem sie ihm Wiegenlieder in Tagalog vorsingt.

Als Jennifer drei Jahre alt war, sang sie zum ersten Mal ein Lied vor einem großen Publikum, und zwar auf einem pakistanischen Adventisten-Kongress. Ich spielte die Gitarre dazu. Jennifers Text lautete: „Vati, bitte sag mir, welche Farbe hat Gott?“ Nach jeder Strophe stimmten wir drei, Mutti, Jennifer und ich, in den Refrain ein: „Schwarze, Weiße, Rote, Gelbe, Gott hat sie alle lieb. Gott macht keinen Unterschied, Gott hat sie alle lieb.“



Gottes Familie ist eine bunte Familie. Deshalb passt auch jeder hinein, der hinein möchte.

Vertiefung:

Wir schneiden aus schwarzem, braunem, gelbem, rotem und weißem Buntpapier 1,5 cm breite und 8 cm lange Streifen. Daraus kleben wir Ringe und fügen sie zu einer langen, bunten Kette zusammen. Wir dekorieren damit den Raum.



Wir nehmen eine alte Rolle Tapete oder einen großen Bogen Packpapier und zeichnen darauf den Umriss eines Kindes in Lebensgröße. Diese Figur wird großzügig ausgeschnitten und an der Wand befestigt. Die Figur ist der Körper der Gemeinde. In den Kopf schreiben wir den Namen „Jesus“. Dann bekleben wir den Körper mit Bildern von Menschen. Am besten ist es, wenn wir Fotos von uns selbst, von Familienangehörigen oder Gemeindegliedern haben. Es können auch Bilder aus Zeitschriften (z. B. ADVENTEcho) ausgeschnitten oder aber Menschen gemalt werden.



An welche Stelle des Körpers möchte ich mich selbst malen oder kleben?



Wir lesen in der Bibel: Gal 3,28.29

„Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Kinder und nach der Verheißung Erben.“

Meine eigene wahre Geschichte:

Wann habe ich erlebt, dass ein von mir völlig verschiedener (und vielleicht auch noch unbekannter) Mensch sich wie mein Bruder oder meine Schwester verhalten hat?

Gemeinsam beten:

Wir danken Gott, dass er uns alle zu einer großen, bunten Familie zusammenfügt, in der jeder wichtig und einmalig ist.

Familiengebet von Jondelle McGhee**Einstieg:**

Wir geben ein Spiel- oder Mobiltelefon herum, und jeder tut so, als rufe er jemanden an, der ihm irgendwie helfen soll. Dabei darf man während des Gesprächs nicht den Namen des Angerufenen nennen. Wir raten, um wen es sich handelt.

In der nächsten Runde ruft jeder eine Person aus der Bibel an, und wir erraten diese anhand des gespielten Dialogs.



Was haben Telefonieren und Beten gemeinsam? Was ist anders?

Lesung:

Wie befest du? Faltest du deine Hände? Bleibst du stehen oder kniest du nieder? Hast du einmal beim Gebet mit deiner Stirn die Erde berührt? Hast du schon mal ein Gebet gesungen? Hast du schon im Auto gebetet, am Telefon oder in der Badewanne?

Ich erinnere mich an ein ganz außergewöhnliches Gebet. Wir lebten damals als Familie auf den Philippinen und fuhren gerade in einem Armee-Jeep zur Gebetswoche in eine Schule.

Das Auto rumpelte auf der schlammigen Straße durch den Regenwald, da sprang plötzlich ein gefährlich aussehender Mann vor uns auf die Fahrbahn. Er richtete sein Gewehr auf uns. Mund und Nase waren von einem roten Banditentuch bedeckt. Entsetzt umklammerte ich Muttis Hand und rutschte auf meinem Sitz immer tiefer. Aus den Augenwinkeln konnte ich sehen, dass immer mehr solcher Männer das Auto umringten.

Unser Fahrer stieg aus und ging langsam auf den bewaffneten Mann zu. Währenddessen fassten wir uns als Familie an den Händen und beteten leise: „Gott, bitte beschütze uns! Lass uns weiterfahren können! Mach, dass die Männer uns nichts Böses tun!“ In diesem Augenblick sagte der Mann barsch: „Los, weiterfahren!“, und trat zurück.



Der Schreck saß uns noch in den Gliedern, als wir an der Schule ankamen. Wir wurden in einen Raum gebracht und konnten uns dort umziehen und erfrischen. Es gab keine Vorhänge an den Fenstern. Als ich hinausspähte sah ich mit Schrecken, dass wieder solch ein bewaffneter Mann mit einem roten Tuch vor dem Gesicht unter unserem Fenster stand. Wir knieten erneut als Familie nieder, um Gott um Schutz und Hilfe zu bitten.

Gott hörte unsere Gebete. Die Woche verlief ohne Zwischenfälle. Nichts passierte. Wir waren sicher und geborgen. Ich hatte erlebt, was die Bibel in Philipper 4, Vers 6 sagt: „Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!“

In der Bibel gibt es auch eine Missionarsgeschichte. Zwei Missionare, Paulus und Silas, saßen im Gefängnis und wurden von bewaffneten Männern streng bewacht. Das war eine sehr missliche Lage, in der wir bestimmt alle Angst um unser Leben gehabt hätten. Aber Paulus und Silas begannen laut zu singen und zu beten. Das ganze Gefängnis hallte davon wider.

Und dann passierte es: Die Erde wackelte, die Wände wankten, die Ketten zersprangen, die Gitterstäbe zitterten und die Tore krachten in den Angeln. Der Gefängniswärter geriet in Panik. Er wusste, dass man ihn töten würde, wenn die Gefangenen in diesem Chaos wegliefen. In seiner Verzweiflung wollte er sich selbst umbringen.

Da rief Paulus: „Keine Sorge, wir sind alle hier.“ Der Wärter konnte es nicht fassen. Er war so tief beeindruckt, dass er an den Gott glauben wollte, an den auch die zwei Missionare glaubten. Paulus und Silas aber ließ er frei – und sie hatten nichts weiter gemacht, als nur gesungen und gebetet.



Ob nun im Gefängnis, im Jeep, auf dem Spielplatz, in der Schule – überall können wir zu Gott rufen, wenn wir Hilfe brauchen. Wir sind ja seine Familie!

Vertiefung:

An einem Sommertag saß ich auf einem Spielplatz. Neben mir las ein zehnjähriges Mädchen in der Bibel. Ich fragte sie, was sie vom Beten hielt. Sie wusste nichts damit anzufangen, denn sie hatte noch nie gebetet.

„Wie geht denn das?“, fragte sie mich. Ich erklärte es ihr und dann probierten wir es einfach aus. Es war egal, dass wir auf einem Spielplatz saßen, dass andere Kinder neugierig guckten und dass sie einfach nur nachsprach, was ich ihr vorsagte. Wichtig war, dass sie zum ersten Mal in ihrem Leben betete.

Gebet ist wie ein Handausstrecken zu Gott, wenn wir uns allein fühlen, Angst haben, oder wenn wir jemandem etwas Wichtiges erzählen möchten.

Ganz besonders schön finde ich beim Beten, wenn mehrere gemeinsam zu Gott sprechen, so wie wir als Familie Gott in der Not angerufen hatten.



Jeder sucht sich eine biblische Geschichte aus, in der ein Mensch in irgendeiner Form betet. Dann wird diese den anderen vorgespielt und der Name der biblischen Person geraten.

Es gibt Notruf-Telefonnummern für die Feuerwehr, die Polizei und die Erste Hilfe. Kennst du sie?

Wie heißt die Notruf-Nummer Gottes? (50,15)



Wir lesen in der Bibel: Ps 50,15

„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“

Meine eigene wahre Geschichte:

Wann habe ich erlebt, dass ein Hilferuf zu Gott meine Rettung war?

Gemeinsam beten:

Wir danken Gott, dass wir ihn jederzeit „anrufen“ dürfen.

Familiengeborgenheit

von Janella McGhee

Einstieg:



Wir spielen Verstecken. Einer sitzt mit geschlossenen Augen auf einem Stuhl und zählt laut bis fünfzig. Die anderen verstecken sich in zwischen in der Wohnung. Dann ruft der Sucher laut: „Ich komme!“, und beginnt zu suchen. Für jeden gefundenen Spieler bekommt er einen Punkt. Wenn der entdeckte Spieler allerdings schnell zum Ausgangstuhl rennt und sich vor dem Sucher darauf setzt, entgeht diesem der Punkt.



Was gefällt dir am Versteckspiel?

„Eins, zwei, drei, vier ... vierundsiebzig ... vierundachtzig ... neunundneunzig ...“ Jennifer, Jondelle, Mutti, Vati und ich zählten gemeinsam bis hundert. Wir spielten das Sardinen-Spiel. Eine Freundin versteckte sich in unserem Haus, während wir zählten.

Ich weiß nicht, ob ihr das Sardinen-Spiel kennt. Es ist eine Art Versteckspiel. Aber hier versteckt sich nur eine Person und alle übrigen müssen sie suchen.

Die Sucher zählen gemeinsam bis 100 und strömen dann aus, um das Versteck zu finden. Wer es gefunden hat, hockt sich mucksmäuschenstill dazu und wird nun auch gesucht.

Als wir bei „hundert“ angekommen waren, riefen wir laut: „Wir kommen!“ Die Suche nach der Freundin Elna begann. Ich durchkämmte das ganze Haus. Nirgends war etwas von Elna zu sehen. Die Zeit verging. Allmählich wurde es mir unheimlich.



Alles war so eigenartig still und ich war ganz allein. Wo waren meine Schwestern und meine Eltern? Vielleicht waren sie ja schon zu Elna ins Versteck gekrochen. Ich durchsuchte die hintersten Winkel des Hauses, traute mich in völlig unbekannte Abstellkammern und durchstreifte dunkle Kellerräume.

Jrgendwie hatte ich das Gefühl, dass mich jeden Augenblick ein furchtbarer Schreck treffen würde. Voller Angst rief ich laut: „Kommt jetzt raus, ich spiele nicht mehr mit!“ Meine Stimme klang fremd und unheimlich. Nichts rührte sich. Verzweifelt suchte ich weiter. Endlich fand ich meine Familie und Elna in einem Schrank im Abstellraum.

Als ich meine Lieben sah, lösten sich Spannung und Angst in Luft auf. Ich lachte und erzählte, wie es mir ergangen war. Wir redeten alle durcheinander und freuten uns, dass das Spiel so aufregend gewesen war.



Warum hat man mehr Mut, wenn man nicht allein ist?

Lesung:

Sssssssssss – die Metro bremste an der Haltestelle. Ich war gerade 17 Jahre alt und mit meinem Vati in Moskau auf dem Weg zur Sparkasse. Die Tür der Metro öffnete sich und wir betraten mit vielen anderen die U-Bahn-Station. Plötzlich passierte etwas Unheimliches. Eine Gruppe Jugendlicher schob sich mit bedrohlichen Blicken an uns heran. Es waren Obdachlose, die durch Stehlen oder Betteln an Geld zu kommen versuchten. Mein Vati gab mir einen Wink, und wir begannen zu rennen. Ich hatte eine Riesenangst. Blitzartig wurde es mir bewusst: Das ist kein Spiel! Ich konnte nicht rufen, dass ich nicht mehr mitspielen wollte. Ich musste weiterrennen.

Plötzlich erwischte mich jemand an meiner Jacke. Ich drehte mich um, um mich mit aller Kraft loszureißen, und starzte in die Augen eines Mädchens, das gerade so alt war wie ich. Wir kämpften lautlos und endlich entkam ich ihr. Ich flitzte davon, weiter und immer weiter, so lange, bis niemand mehr hinter mir war.

Aber wo war mein Vati geblieben? Als ich zurückschaute sah ich ihn weit hinten mitten in der Gruppe der Rowdys. Er rief etwas, aber die Jugendlichen



stießen und schubsten ihn hin und her und durchsuchten seine Taschen nach Geld. Ich wollte ihm so gern helfen und diese Typen ordentlich verprügeln und verhauen. Aber ich wusste, dass ich das nicht konnte. Es war zu gefährlich zurückzugehen. Ich dachte nach, was mein Vati jetzt wohl von mir wollte. Er würde sicher sagen, dass ich nach Hause gehen sollte.

So rannte ich nach Hause. Der Schreck saß mir in den Gliedern und ich dachte immerzu an Vati inmitten dieser Bande. Ich hatte Angst um ihn. Ob er mit ihnen fertig würde? Ob ihm jemand zu Hilfe käme?

Dann fiel mir ein Bibeltext ein, und der machte mir Mut: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ (Jes 41,10) Zuhause angekommen erzählte ich mit zitternder Stimme, was geschehen war. Meine Mutti sagte: „Janella, du hast das Richtige getan.“ Dann knieten wir nieder und beteten für Vati.

Nach einer Viertelstunde klingelte das Telefon. Mein Vater war dran und erzählte uns, dass ihm einige Leute geholfen hätten, die Jugendlichen zu

vertreiben. An diesem Abend dankte ich Gott aus vollem Herzen. Er hatte uns beschützt und wir waren wieder alle zusammen.

Noch eine andere Begebenheit möchte ich erzählen, die unterstreicht, wie wichtig die Geborgenheit in einer Familie oder unter Freunden ist. Er gab da einen einsamen, jungen Mann. Er war verbittert und gram mit der ganzen Welt. Sein Name war Thomas.

Ben lud seinen Freund Thomas immer wieder zum Gottesdienst ein, und endlich kam Thomas mit zum Bibelkreis. Dort erzählte er uns aus seinem Leben. Seine Eltern hatten ihn verlassen und Freunde hatten ihn enttäuscht und verletzt. Sein Herz war hart geworden. Es war so viel Schlimmes in seinem Leben geschehen, dass er keinem einzigen Menschen mehr vertrauen konnte. Thomas fühlte sich von der ganzen Welt verlassen. Je mehr wir von ihm erfuhren, desto besser konnten wir ihn verstehen. Mit solchen Gefühlen konnte Thomas die große Liebe Gottes einfach nicht erkennen.

Aber ganz allmählich änderte sich etwas in Thomas' Leben. Er begann zu spüren, dass wir ihn gern hatten. Wir würden ihn nicht enttäuschen, verlassen oder ablehnen. Außerdem las er in der Bibel, dass Gott ihn suchte.

Eines Tages sagte Thomas zu uns: „Jetzt kann ich glauben, dass Jesus mich liebt.“

Heute kann er wieder lachen und anderen vertrauen. Und er leitete inzwischen selbst einen Bibelkreis. Kurz nach seine Taufe beteiligte er sich auch an einem Missionsprojekt auf den Philippinen. Er ist einer meiner liebsten, freundlichsten und gütigsten Freunde geworden.

Gott bringt uns zu einer großen Familie zusammen, damit wir einander beistehen. Traurige Menschen sollten wir einfach einladen, mit uns zusammenzusein, damit sie ihre Ängste und Zweifel überwinden können.



Vertiefung:

Jeder von uns überlegt sich einen Menschen, der traurig, verletzt oder enttäuscht ist. Für ihn wird eine Postkarte gestaltet (mit Buntstiften, Buntpapier, Stickers usw.). Wir schicken diese Karte ab und beten für ihn oder sie.



Wir lesen in der Bibel: Apg 2,46

„Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.“



Gott hat die Familie erfunden, damit Kinder nicht allein und traurig aufwachsen müssen. Genauso hat Jesus die „Gemeindefamilie“ gegründet, damit sich seine Nachfolger angenommen und geborgen fühlen dürfen.

Meine eigene wahre Geschichte:

Wann habe ich erlebt, dass die Familie mich getröstet hat oder ich in der Gemeinde Geborgenheit gefunden habe?

Gemeinsam beten:

Wir danken Gott, dass wir nicht allein auf der Welt sind, sondern zu einer Familie gehören.



Jeder braucht andere, wenn er Angst hat und traurig ist. Menschen können sich gegenseitig Kraft geben und Mut machen.



Familienbibel von John McGhee

Einstieg:



Wir essen den anderen pantomimisch etwas vor. Sie sollen erraten, um welches Lebensmittel es sich handelt.



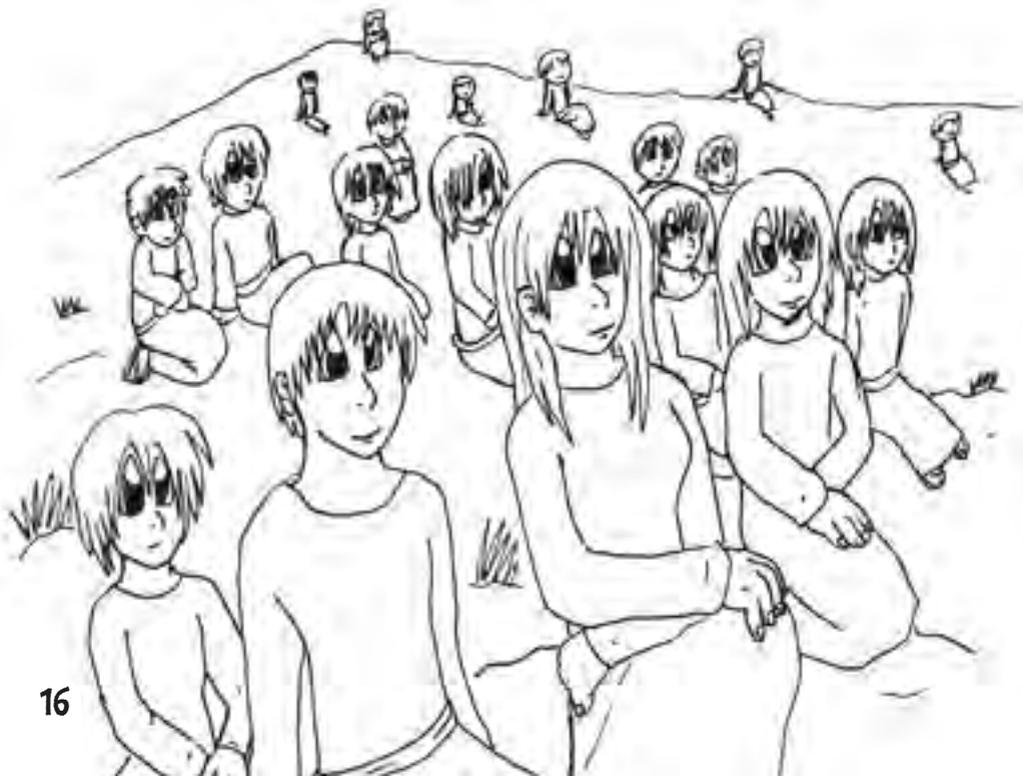
Welches Nahrungsmittel wird am meisten gegessen?

Lesung:

„Mama, kann ich hingehen und zuhören ... bitte!“

„Der Weg ist viel zu weit für ein Kind. Ich mache mir Sorgen, dass du unterwegs verloren gehst“, antwortete die Mutter.

„Dann komm doch mit“, sagte der Junge, und ein verschmitztes Lächeln huschte über sein Gesicht. „Dir werden die Geschichten auch gefallen.“



„Na gut, junger Mann, wenn du unsere Verpflegung trägst.“

Fröhlich lief der Junge seiner Mutter voran, inmitten vieler Menschen, die alle einem bestimmten Berg zustrebten. Oben angekommen, lagerte die Menschenmenge auf dem Boden. Die Mutter fand mit ihrem Sohn einen guten Platz vorn beim Redner. Aus dem Verpflegungsbeutel dufteten die mitgebrachten fünf Brofladen.

Jesus begann seine Predigt. Alle lauschten gespannt, keiner dachte mehr ans Essen. Gegen Abend sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Geht und holt für die Leute etwas zu essen.“

„Meister, das ist viel zu weit“, sagten sie. „Und außerdem haben wir viel zu wenig Geld; wir können unmöglich fünftausend Menschen satt kriegen.“



Wie geht die Geschichte weiter? Wurden schließlich noch alle fünftausend Zuhörer satt?

Hier noch eine andere Begebenheit, die sich etwa vor 500 Jahren zuge- tragen hat.

Die Mutter war gerade beim Brotbacken, als es laut an der Tür hämmerte und eine Männerstimme befahl: „Öffnet die Tür!“

„Schnell, hol unsere Bibel,“ flüsterte die Mutter der Tochter zu. Hastig hantierte die Mutter mit Teig und Bibel – dann öffneten sie die Tür. Ein wütender Polizeihauptmann stürmte herein und sagte barsch: „Wir haben erfahren, dass Sie eine Bibel besitzen. Das ist illegal und strafbar! Wir werden jetzt das Haus durchsuchen und wehe Ihnen, wenn wir sie finden! Dann landen Sie im Gefängnis.“

Die Soldaten marschierten an den Frauen vorbei und stellten die Wohnung auf den Kopf. Sie fanden nichts. Zerknirscht zogen sie wieder ab.

Die Mutter öffnete den Backofen und schaute nach dem frischgebackenen Brot. Es roch gut und sah rund und knusprig aus. Sie holte das Brot heraus und legte es zum Abkühlen auf den Tisch. Schließlich brach sie es mit ihren kräftigen Händen in zwei Hälften – zum Vorschein kam die unversehrte Bibel.



An welchen Ausspruch von Jesus erinnert dich diese Geschichte? Was haben Bibel und Brot gemeinsam?

Vertiefung:

An einem Freitagabend kamen wir als Familie zusammen. Die goldgelockte, fünfjährige Jennifer kuschelte sich an ihre kleine Schwester Janella. Mutti war schwanger mit Jondelle. Jch spielte drei Akkorde auf dem Klavier – unser Signal zum Sabbatbeginn.

Jch hatte ziemliches Heimweh. Wir saßen in einem winzigen Haus in Asien ohne warmes Wasser. Aber das war noch nicht das Schlimmste: Unser Haus war so gut wie leer. Wir hatten unseren Teppich, unsere Gitarre, den Kühlschrank und die Klimaanlage verkauft, um mit dem erstandenen Geld nach Amerika reisen zu können und unsere Oma und unseren Opa zu besuchen. Jch hatte das Geld für die Reise gut versteckt. Aber heute Morgen war das Geld weg. Es war gestohlen worden. Jch war so traurig, dass ich gar keine Lust zur Andacht hatte. Aber ich wusste, dass unsere kleinen Mädchen es sehr liebten, wenn wir zusammen sangen, erzählten und beteten. Jch wollte sie nicht enttäuschen. „Warum soll ich es ihnen schwer machen?“, dachte ich und holte unsere weiß-goldene Familienbibel aus der Aktentasche hervor.

Sie öffnete sich automatisch bei einem ganz bestimmten Bild: Jesus breitete seine Arme aus und empfing viele Kinder und Babys, um sie zu segnen und an sich zu drücken.

„Welches Kind bist du, Jennifer?“, fragte ich. Sie kicherte und stupste mit ihrem kleinen Finger auf ein blondes Mädchen mit gefalteten Händen und einem blauen Kleid. „Und wo ist Janella?“ Die dreijährige Janella drückte ihren Zeigefinger auf ein schwarzhaariges, rotbäckiges Mädchen in Pink, das bei seiner Mutter kniete. „Das bin ich, bei meiner Mutti“, sagte sie selbstbewusst. „Und wo wird unser neues Baby sein?“ Beide Schwestern zeigten auf ein Kleinkind, das bei Jesus auf dem Schoß saß. Jch spürte plötzlich, dass unser Haus voller Liebe war. Es kam mir gar nicht mehr leer und traurig vor. Meine wunderbaren Kinder waren so zuversichtlich und fröhlich und liebten Jesus. Und auf dem Bild fehlte eigentlich nur noch einer, das war ich.

Im Geist sah ich einen Mann mit meinem Gesicht neben Jesus und all den Kindern stehen. Damit waren wir als ganze Familie auf dem Bild versammelt. Der Tag war schön und hell geworden, weil ich die Bibel hervorgeholt hatte. Jch las den Text: „Lasset die Kinder zu mir kommen ...“, und fügte im Stillen hinzu: „... und lasst Jesus den Rest tun.“



Gottes Wort kann froh und zuversichtlich machen, wenn man mutlos ist.



Wir könnten mit den Kindern gemeinsam ein Brot backen und eine in Alufolie eingehüllte Bibel hineinstecken. Dieses Brot kann dann bei einer der nächsten Familienandachten feierlich aufgebrochen und gegessen werden.



Wir lesen in der Bibel: Jo 6,35

„Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“

Meine eigene wahre Geschichte:

Wann habe ich erlebt, dass die Bibel mich froh gemacht hat?

Gemeinsam beten:

Wir danken Gott, dass wir sein Wort immer bei uns haben dürfen und jeder von uns eine eigene Bibel besitzen kann.



Familienandacht

von Jennifer, Janella und Jondelle McGhee

Einstieg:



An welchen Orten und Plätzen hast du schon mal gebetet?

Als Janella drei Jahre alt war, spielte sie allein im Gemüsegarten Gottesdienst. Sie beugte ihre Stirn tief herunter, so dass sie fast die Gartenerde berührte und sagte: „Lieber Gott, ich weiß, ich habe gesündigt. Ich wollte gestern nicht meine Puppe an Jennifer abgeben. Es tut mir leid. Bitte, Jesus, vergib mir. Ich möchte dich so gern sehen, wenn du einmal durch die Wolken herunterkommst. Danke. Amen.“ Dieses Spiel war ein Gottesdienst, denn Janella war mit vollem Herzen dabei.

Auch die fünfjährige Jondelle betete Gott an, als ihre Mutti sie ins Bett brachte. Sie sagte: „Lieber Herr Jesus, danke für Mutti und Vati, für Jennifer und Janella ... und bitte segne die Menschen in La Cienega.“ Auch im Bett kann man Gott befragen.

Als Jennifer sechs Jahre alt war, betete sie auf einem Spaziergang, während sie den Fliegen nachjagte und an Blumen schnupperte. Sie war so überwältigt von all den schönen Dingen, die Gott gemacht hatte, dass sie aus vollem Herzen sang: „In mein Herz, in mein Herz, komm in mein Herz, o Jesus!“

Gott können wir anbeten, loben und ihm begegnen, wo immer wir sind, was immer wir tun. Wichtig ist nur unser Herz.

Wenn man sich aber ganz besonders Zeit nimmt, um mit Gott oder über Gott zu reden, z.B. mit der ganzen Familie, mit Freunden oder auch allein, dann nennt man das „Andacht“.



Was ist eigentlich eine ANDACHT?

Wie haben Männer in der Bibel, wie z.B. Jakob, Andacht gemacht?



Eine Andacht ist wie ein Gesprächstermin beim Direktor. Wir dürfen zu Gott kommen und ihm alles sagen, was uns bewegt. Wir dürfen ihm danken und ihn loben.



Wir brauchen ein Körbchen voller Steine. Daraus kleben wir einen kleinen Altar, so wie Jakob ihn gebaut hat. Als Unterlage nehmen wir eine Pappe und als Klebemittel können wir Knete, einen Mehlbrei, Zuckerguss oder eine Klebepistole verwenden.

Ein Altar ist wie ein Denk-Mal. Er erinnert an eine Begegnung mit Gott und mahnt zu weiteren Gebeten. Auch wir können unseren selbstgebastelten symbolischen „Altar“ aufstellen, um unsere Andachtszeit nicht zu vergessen.



Lesung:

Bum, bum, bum ... dieser Klang ruft die Adventisten in Pakistan zum Gottesdienst. Die Trommelschläge kündeten an, dass es Zeit ist, sich auf den Weg zur Gemeinde zu machen. Die kleinen Kinder füllen ihren Bauch noch schnell mit Roti und Dahl (Broffladen und Linsen) und waschen dann ihr Gesicht. Danach wandern die Familien zu der kleinen, erdigen Hütte, in der der Gottesdienst stattfindet.

An der Tür stehen eine Menge Schuhe, denn hier geht jeder nur mit bloßen Füßen hinein und setzt sich auf eine Matte am Fußboden. Die Männer und Jungs nehmen auf der einen Seite Platz, die Frauen und Mädchen auf der anderen.

Ding-dong, ding-dong, ding-dong ... es ist das Geräusch einer Glocke, das in England zur Sabbatschule ruft. Die Orgel spielt laut, wenn die Familien in den Gottesdienstraum kommen und sich in langen Bänken einen Platz suchen. Die Jungs und Mädchen haben zum Frühstück Haferbrei und Eier gegessen. Viele sind im Auto gekommen, manche mit dem Bus oder der U-Bahn.

Ganz egal, wie wir am Sabbat zur Gemeinde kommen und was wir im Bauch haben – jeder kann Gott im Gottesdienst begegnen. Wichtig ist allein, was unser Herz sagt.

Am schönsten ist es, wenn wir mit der ganzen Familie gemeinsam Andacht machen. Wir drei Schwestern erinnern uns an wunderschöne Augenblicke, wenn wir um das Klavier herumstanden und Lieder sangen, während unser Vati spielte. Manchmal führten wir unseren Eltern Theaterstücke vor, und sie mussten die Geschichte aus der Bibel raten. Dann wieder lauschten wir der Stimme unserer Mutti, wenn sie uns die Abenteuer des Mose vorlas.

Es macht auch großen Spaß, wenn mehrere Familien zu einer Andacht zusammenkommen. Als unser Vati Pastor in Amerika war, stellte er bei einer Umfrage fest, dass viele Familien keine Andacht mehr kennen. Wir entschlossen uns, unsere Sabbatanfang-Familienandacht öffentlich in der Gemeinde durchzuführen und alle anderen Familien dazu einzuladen. Nach einigen Wo-

chen war der Raum fast voll. Viele Kinder lernten so eine Andacht kennen und fanden sie toll. Wir machten Pantomime und spielten Noah, Hiob und David. Wir sangen Lieder mit Bewegungen und klatschten dazu. Schließlich machte jede Familie einen kleinen Kreis, schloss die Augen und betete zu Jesus. Am Schluss aber sangen wir im großen Kreis: „Wir sind eine Familie und Jesus ist unser Herr.“

Vertiefung:

Wir lesen in der Bibel: Ps 150

„Halleluja! Lobet Gott in seinem Heiligtum, lobet ihn in der Feste seiner Macht! Lobet ihn für seine Taten, lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit! Lobet ihn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalter und Harfen! Lobet ihn mit Pauken und Reigen, lobet ihn mit Saiten und Pfeifen! Lobet ihn mit hellen Zimbeln, lobet ihn mit klingenden Zimbeln! Alles, was Odem hat, lobe den HERRN! Halleluja!“

Auf welche verschiedenen Arten wird Gott hier gelobt?



Jeder denkt sich ein eigenes „Instrument“ aus (z.B. mit Kartons, Schachteln, Kochlöffeln, Topfdeckeln, Flaschen, Plastikschüsseln, Glasmurmeln usw.), und wir singen ein Lied zur Ehre Gottes, begleitet von vielen kreativen Klängen.

Meine eigene wahre Geschichte:

Welche war bisher meine schönste Familienandacht und warum?

Gemeinsam beten:

Wir danken Gott, dass wir ihn auf so verschiedene Art und Weise und mit so viel Spaß in einer Familienandacht loben dürfen.

Familiendienst

von Denise McGhee

Einstieg:



Wir stellen uns alle mit dem Gesicht zur Wand. Jeder hat ein Apfelstückchen (oder ein Stück Brot, einen Keks, eine Mohrrübe) in der linken Hand. Auf Kommando drehen wir uns mit geschlossenen Augen um und laufen vorsichtig durch das Zimmer. Dabei ist unser rechter Arm wie ein Fühler ausgestreckt. Dem ersten, den wir berühren, stecken wir vorsichtig mit weiterhin geschlossenen Augen das Apfelstückchen in den Mund.



Wie geht es dir, wenn du jemandem etwas Gutes getan hast?

Lesung:

Erleichtert schauten wir zu, wie im strömenden Regen das Schiff andockte. Wir waren auf einer Tages-Tour zur Corregidor Jnsel in der Bucht von Manila. Unsere Reisegruppe zählte dreitausend Menschen. Alle wollten diese Tour in einem alten Schiff aus dem zweiten Weltkrieg erleben, um die Jnsel und die Reste einer zerbombten Militärstation zu besichtigen. Unterwegs vertrieben wir uns die Zeit, indem wir unsere Verpflegung verspeisten und Spiele machten.

Auf der Jnsel angekommen, besichtigten wir ein Höhlen-Hospital, kilometerlange Kasernen und verlassene Kanonen. Dann kehrten wir zum Schiff zurück, um den Heimweg anzutreten. Der Kapitän versuchte zu starten, aber der felsige Untergrund hielt das Schiff fest. Die Maschinen versagten. Unser Schiff saß auf Grund, denn die Ebbe hatte eingesetzt.

Nun waren wir erst einmal auf der einsamen Jnsel gefangen. Hier gab es nichts zu essen und keine anderen Schiffe oder Boote, die uns nach Hause hätten bringen können.

Zu Hause in Manila wütete inzwischen ein Taifun, und Regenmassen überfluteten die Straßen. Auf unserem Campus sickerte die Nachricht



durch, dass unser Boot nicht von seiner Tour zurückgekehrt war. Jeder erzählte es einem anderen weiter und machte die Sache dabei ein wenig schlimmer. Aus „Das Schiff ist nicht zurückgekommen“ wurde bald „Das Schiff ist durch den Taifun gesunken“.

Die Studenten blieben die Nacht über wach und beteten für uns. Wir dagegen campierten auf dem nackten Boden eines Hauses, das auf der Jnsel stand. Jeder Zentimeter war mit Menschen belegt. Aber wir alle waren froh, dass man hier, wenn auch hart, so doch trocken liegen konnte. Manche waren auch auf dem Schiff geblieben und versuchten, dort in den Sitzen oder auf dem rostigen Boden zu schlafen.

Am nächsten Morgen erreichte der Taifun unsere Jnsel. Es regnete wie aus Eimern.

Endlich kam die Rettung: Ein zweites Schiff legte an der Jnsel an, um uns abzuholen. Die Flut war zurückgekommen und jetzt lag das Schiff so hoch, dass wir über eine steile Einstiegsplanke hineinklettern mussten. Hunderte von nassen, müden und hungrigen Menschen hockten im Schiffsbauch dicht bei dicht. Die Besatzung gab an Familien mit kleinen Kindern gekochten Reis aus.

Noch nie habe ich mich so sehr nach meinem Zuhause, nach trockenen Sachen, nach einem warmen Essen und einem weichen Bett gesehnt. Zwei Stunden dauerte die Heimfahrt. Zu Hause angekommen drängten alle zum Ausstieg auf der einen Seite des Schiffes, so dass es völlig schief lag. Doch auch jetzt war die Ausstiegsplanke zu hoch und wir mussten auf das Festland hinunterspringen. Zum Glück hatte jemand weiche Matratzen ausgelegt. Als ich auf einer Matratze landete, bemerkte ich einen ADRA-Jeep. Einige Freunde waren da, um uns abzuholen. Sie hatten Wasser, Brot und trockene Sachen für uns mitgebracht.

Ich wunderte mich, wie Wasser, Brot und Kleidung mich so glücklich machen konnten. Ich fühlte mich dadurch geliebt. Mir fiel die Kleiderkammer unserer Gemeinde in Amerika ein. Wie wunderbar war es doch, dass dort jemand seine Sachen als Spende abgegeben hatte, dass ältere Schwestern sie sortiert und abgepackt hatten, und andere sie bis hierher zu den Philippinen transportierten, damit wir nach dieser Katastrophe etwas anziehen konnten.

In diesem Moment dankte ich Gott von ganzem Herzen, dass seine große Familie auf der ganzen Welt anderen hilft und dient.



Vertiefung:



Was ist schöner, wenn ich jemandem helfe, oder wenn mir jemand hilft?



Gott will uns Lust zum Helfen machen. Manchmal lässt er uns auch erleben, dass wir Hilfe nötig haben, damit wir aus Dankbarkeit wieder für andere da sind.



Wir lesen in der Bibel: Jak 2,14–17

„Was hilft's, liebe Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke? Kann denn der Glaube ihn selig machen? Wenn ein Bruder oder eine Schwester Mangel hätte an Kleidung und an der täglichen Nahrung und jemand unter euch spräche zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch!, ihr gäbet ihnen aber nicht, was der Leib nötig hat – was könnte ihnen das helfen? So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber.“

Warum ist ein Glaube ohne gute Werke „tot“?



Wir überlegen gemeinsam, wer in unserer Umgebung traurig, hungrig, verzweifelt, allein, krank oder alt ist. Dann schreiben wir alles auf, was wir für diesen Nachbarn und hilfsbedürftigen Bekannten tun könnten. Schließlich entscheiden wir uns gemeinsam für eine Idee und planen die Durchführung in den nächsten Tagen.

Meine eigene wahre Geschichte:

Wann habe ich erlebt, dass Helfen ganz große Freude gemacht hat?

Gemeinsam beten:

Wir danken Gott, dass er uns zu starken und tüchtigen Menschen gemacht hat, die anderen helfen können.

Familienzusammenhalt

von Jennifer McGhee

Einstieg:



Jeder schreibt auf einen Zettel, bei welchen Gelegenheiten er sich besonders unterstützt und geliebt fühlt. Dann falten wir die Zettel zusammen und legen sie in ein Körbchen. Reihum ziehen wir einen Zettel, lesen ihn vor, und wir raten, wer ihn geschrieben hat.



Liebe und Unterstützung spüren wir bei bestimmten Worten oder Taten. Jeden von uns spricht etwas anderes besonders an.

Lesung:

Bist du schon mal im Fahrstuhl stecken geblieben? Ich ja. Wir lebten damals in einer der größten Städte der Welt in einem Hochhaus im achten Stockwerk. Es war ein sehr heißer und sonniger Tag. Wir wollten als Familie einen Ausflug machen. Jondelle lief vor und drückte den Knopf, der den Fahrstuhl hochholte. „Schnell, beeilt euch, der Fahrstuhl kommt!“, drängelte sie uns. Sekunden später schoben wir fünf uns sorglos in die kleine Kabine. Sie war nur 1m lang und 1m breit.

Die Fahrt nach unten begann. Plötzlich gab es einen Ruck, einen harten Stoß, ein Knirschen, und der Fahrstuhl stand. „Was ist los?“, fragte Jondelle erschrocken. „Bestimmt ist der Fahrstuhl stecken geblieben“, sagte ich. „Auweia! Was machen wir jetzt?“, fragte Janelle. Schließlich redeten alle durcheinander. „Keiner wird uns hier finden!“ – „Wir werden keine Luft mehr kriegen.“ – „Ich muss mal!“

Vati drückte den Alarmknopf. Wir hörten eine Frauenstimme durch einen kleinen Lautsprecher. Aber wir verstanden kein Wort und konnten deshalb nicht tun, was sie sagte. Ich fühlte mich sehr beklommen. Konnte uns überhaupt jemand hier helfen? Wie lange würden wir in dem kleinen Raum zubringen müssen? Unter uns war der Fahrstuhlschacht wie ein gähnendes, tiefes Loch.

Wir begannen, laut zu beten. Vielleicht konnte uns ja jemand hören. Dann versuchten wir zu rufen, in allen Sprachen, die wir konnten. Selbst unsere Mutti schaute ziemlich verzagt und ängstlich drein.

Da ging auch noch die Lampe vom Fahrstuhl aus und es wurde dunkel. „Ich brauche frische Luft, ich kann nicht mehr atmen“, flüsterte Mutti. Jondelle stand an der Tür des Fahrstuhls, wo ein winziger Lichtschimmer hindurchfiel und etwas frische Luft durch einen Ritz hereinwehte. „Komm Mutti, du kannst an meinen Platz kommen, hier ist es besser“, sagte sie. Einige Minuten später fragte auch Janelle, ob sie mal an den Schlitz könne. Die hilfreiche Jondelle rutschte ohne Streit weiter nach hinten.

Die Sekunden krochen langsam und qualvoll dahin. Wir steckten in einem Fahrstuhl in einem Land, dessen Sprache wir nicht verstanden. Wir kann-



ten niemanden und wussten nicht, ob und wann die Leute uns herausholen würden. Solch eine Situation durchzustehen ist sehr hart.

Aber jeder von uns war bemüht, es dem anderen leichter zu machen. Alle fünf Minuten tauschten wir die Plätze, und jeder durfte mal an der Tür stehen.

Endlich hörten wir jemanden außerhalb des Fahrstuhls mit uns sprechen. Er konnte etwas Englisch. Langsam und deutlich versuchte er uns zu erklären, welche Knöpfe wir drücken müssten. Eine halbe Stunde später gab es wieder einen Ruck, ein Rumpeln, und der Fahrstuhl setzte sich in Bewegung. Endlich gingen die Türen auf. Wir waren frei, wir durften in das Licht, die Luft und die Sonne hinaustreten.

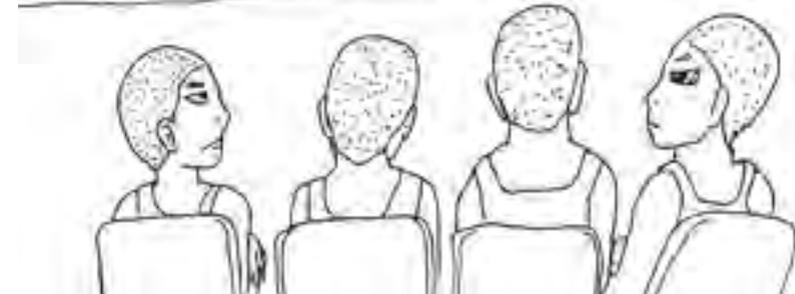
Die Bibel sagt uns, wie wir einander lieben sollen. (1Jo 3,18) Für mich zeigt sich Liebe dann, wenn man das Wenige teilt, das man hat, und seien es nur ein bisschen Licht und Luft.



Aber Liebe weiterzugeben ist nicht immer leicht. Dazu noch eine andere Geschichte:

Ich war mit einer Gruppe von dreißig Kindern unterwegs. Wir standen vor einem Jugendgefängnis. Dort wollten wir ein Theaterprogramm vor fünfhundert kriminellen Jugendlichen vorführen.

Jemand gab uns ein Signal, und wir durften passieren. Klick – machte die erste automatische Tür, die uns in einen Raum einließ. Ein erneutes Klicken sagte uns, dass sie sich hinter uns wieder schloss. Dann klickte die zweite automatische Tür, die uns in eine Vorhalle brachte. Als wir alle eingetreten waren, fiel auch sie ins Schloss. Ich dachte: „Hier kommen wir vielleicht nie wieder raus!“ Aber wir gingen weiter. Zum dritten Mal war eine Tür da, die sich mit einem Klick öffnete. Dann betraten wir den inneren Hof. Fünfhundert Augenpaare verfolgten uns, als wir die Treppen zur Bühne hochstiegen.



Schweigend machten wir uns für das Programm bereit. Es war irgendwie beängstigend, diese Jungs zwischen 14 und 18 Jahren zu sehen, die hier im Gefängnis saßen, weil sie böse Dinge getan hatten.

Dann war es soweit, die Musik spielte und wir sangen ein Lied von der Liebe Jesu. Aber diese Kids wussten wenig von Liebe und guckten uns kalt und abweisend an. Auch die Darstellung der Geschichte vom verlorenen Sohn mit der wunderbaren Botschaft des Neuanfangs erreichte sie scheinbar überhaupt nicht.

Als wir die Jugendlichen so sitzen sahen – in der Anstaltskleidung, mit ihren kahlgeschorenen Köpfen, die Arme verschränkt –, beteten wir verzweifelt, dass Jesus uns helfen möge, ihnen die Botschaft von der Liebe zu erklären.

Nach dem Programm boten wir an, dass jeder sich ein Buch über Jesus auf der Bühne abholen könne, wenn er wolle. Einige wenige machten von dem Angebot Gebrauch. Wir versuchten, uns mit ihnen zu unterhalten. Auf einmal kamen nach und nach auch die anderen und wollten mit uns reden.

Ich war sehr erstaunt. Manche baten sogar darum, dass wir für sie beteten. Außerdem konnten sie lächeln. Einige erzählten, dass sie jede Woche im Gefängnis zum Gottesdienst gingen. Sie fragten, ob wir wiederkommen würden. Freudig versprachen wir es, ehe wir uns verabschiedeten.

Klick machte die erste Tür beim Öffnen und Klick beim Schließen. Klick machte die zweite Tür beim Öffnen und Klick beim Schließen. Im letzten Raum fragten wir den Vollzugsbeamten, ob wir wiederkommen dürften. Er sagte ja. Klick hörten wir die letzte Tür sich öffnen und Klick sich schließen. Wir waren wieder draußen.



Wir lesen in der Bibel: Jo 13,34-35

„Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“



Warum ist es wichtig, dass man Liebe zeigt und nicht nur beschreibt?



Wir spielen die Geschichte vom verlorenen Sohn mit verteilten Rollen. Wir brauchen die zwei Brüder, den Vater, einen falschen Freund und den Schweinezüchter. Wer von den Leuten tut nur so, als ob er liebt, und wer liebt wirklich?

Meine eigene wahre Geschichte:

Wann habe ich ganz konkret und handgreiflich erlebt, dass mich jemand liebt?

Gemeinsam beten:

Wir danken Gott, dass er uns zeigt, was Liebe ist, und dass er uns diese Liebe schenken will.



Gott möchte, dass wir den Menschen zeigen, was Liebe ist.

Familienpower

von Denise und John McGhee

Einstieg:



Wir errechnen folgende Daten unserer Familie:

- Wie alt sind wir alle zusammen?
- Wie groß sind wir alle zusammen?
- Wie weit können wir alle zusammen springen? (Im Korridor ausprobieren: Der Nächste springt jeweils da ab, wo der Vorherige gelandet ist.)
- Wie stark sind wir alle zusammen? (Wir könnten zählen, wie viele Liegestütze wir alle zusammen schaffen.)
- Wie geschickt und erfinderisch sind wir alle zusammen? (Wir stecken gemeinsam aus eingeschnittenen Postkarten ein bizarres Gebilde zusammen.)
- Wie lustig sind wir alle zusammen? (Wir legen uns auf den Teppichboden, jeweils Kopf auf Bauch. Einer beginnt zu lachen – die Ansteckung ist perfekt!)



Wo kann eine Familie gebündelte Kräfte entwickeln?

(Zur Anschauung legen wir zunächst eine Zeitungsseite über zwei Stuhllehnen. Könnte diese Seite einen Kochtopf halten? Mit Sicherheit nicht. Nun rollen wir ein dickes Bündel Zeitungspapier zusammen und legen es über zwei Stuhllehnen. Dann stellen wir einen Kochtopf darauf.)



Eine Familie kann gemeinsam mehr erreichen und bewirken als einer allein.

Lesung:

Das Telefon klingelte am Moskauer Gesundheitszentrum in der Zahnklinik. Die barsche Stimme am anderen Ende wollte einen Doktor sprechen. „Hören Sie gut zu: Sie zahlen an uns 15.000 Dollar, und zwar jeden Monat! Zahlen Sie, so bieten wir Ihnen unseren Schutz und Ihnen geschieht nichts. Zahlen Sie nicht, können wir für nichts garantieren ...“



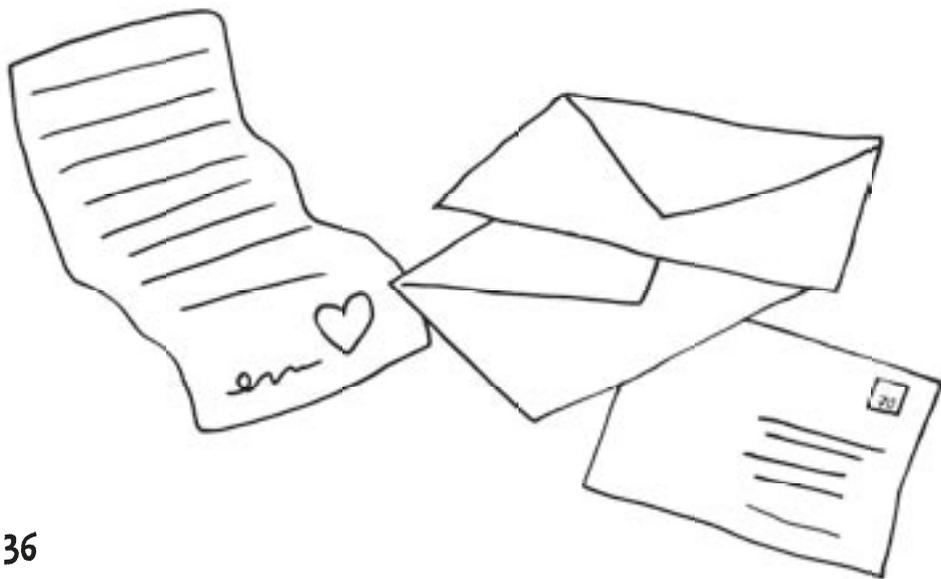
Das war eine kriminelle Schutzgeld-Erpressung der russischen Mafia. Dr. Browsers dachte sofort an seine zwei Kinder und seine Frau, die mit im Klinikgebäude wohnten. Er dachte auch an seine 35 Mitarbeiter, die Tag und Nacht arbeiteten, um den Menschen in Moskau zu helfen. Er hängte den Hörer in die Gabel und kniete nieder, um zu beten.

Etwas später kam ein zweiter Anruf. Die unangenehme Stimme sagte: „Die Situation ist klar. Sie zahlen. Wenn nicht, wissen Sie hoffentlich, was geschieht. Entscheiden Sie. Freitag haben wir das Geld, oder Sie werden es bereuen. Was dann geschieht, ist Jhr Fehler und kommt auf Jhr Konto.“

Dr. Browsers sprach mit seinen Kollegen in der Klinik und den leitenden Brüdern der Gemeinschaft. Alle beteten. An Freunde und Bekannte wurden E-Mails versandt, damit sie sich in das Gebet einreihen. Anteilnehmende und ermutigende Botschaften trafen aus der ganzen Welt in Moskau ein. Mitarbeiter der Generalkonferenz, Menschen in Europa, Afrika, Kanada und den USA bildeten eine Gebetskette.

Douglas, ein junger Mann, betete zum Beispiel: „Lieber Gott, mögen diese Menschen, die unsere Klinik bedrohen, doch erkennen, dass du Gott der Herr bist und alles lenken kannst. Vielleicht kannst du etwas tun, damit sie es einsehen.“

Laurel und Tony machten sich mit einem Satz von Ellen G. White Mut: „Bei dem Geräusch des Betens werden die finsternen Kräfte zittern.“



Jondelle betete für die Kinder der Browsers, Christie und David. Sie bereitete auch ein Bett vor, damit die Kinder bei einer Flucht bei ihr schlafen könnten. Die Mitarbeiter der Klinik schauten sich jedes Mal besorgt und beunruhigt um, wenn sie bei Dienstbeginn die Klinik betraten.

Dann kam der dritte Anruf bei Dr. Browsers an. „Vier Tage sind um. Sind sie bereit zu zahlen? Wenn Sie warten, wird der Preis immer höher. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Sie brauchen unseren Schutz, also zahlen Sie.“ Es knackte und das Telefon war aufgelegt.

Es wurde Freitag. Nichts geschah. Der Sabbat kam mit Schnee und Kälte. Die Browsers verbrachten ihn mit Freunden. Einer aus dem Krankenhaus berichtete, dass ein schwarzes Auto langsam am Tor der Klinik vorbeigefahren sei. Die zwei Männer darin hätten das zweite Stockwerk beobachtet, wo die Browsers wohnten.

Inzwischen landeten immer mehr Briefe und Botschaften in der Klinik. Kinder einer Schule in Südafrika, Gemeindeleiter, medizinische Mitarbeiter, sogar fünfjährige Kinder beteten für das Krankenhaus in Moskau.

Dr. Browsers befestigte all diese Briefe an der Pinwand der Klinik, damit die Ärzte und Schwestern sehen konnten, wie viele an sie dachten. Das machte Mut und vertrieb ein wenig die Angst.

Und tatsächlich, die Bedrohungen hörten so plötzlich auf, wie sie angefangen hatten. Die große Familie Gottes hatte zusammengehalten und sich gegenseitig das Gefühl einer großen Stärke gegeben. Zu Gott betet man nie umsonst.

Hier noch eine Begebenheit aus der Bibel: Er fühlte sich allein, müde und heimatlos. „Würdet ihr bitte für mich beten“, fragte er seine Freunde in einer dunklen Nacht.

Er brauchte ihre Hilfe. Er brauchte sie mehr als jemals zuvor. Dies würde die schlimmste Nacht seines Lebens werden. Petrus, Jakobus und Johannes ließen die anderen zurück und wanderten mit ihrem besten Freund zu einem nahegelegenen großen Stein. Sie sagten: „Natürlich wollen wir für dich beten, Herr!“

Jesus ging noch ein paar Schritte weiter, fiel auf seine Knie und flehte zu Gott. „Bitte Vater, wenn du willst, dann lass das alles nicht zu, ich weiß nicht, ob ich es durchstehe.“ Jetzt brauchte er Freunde, die ihm Mut machten und deshalb ging er hinüber zu seinen Jüngern. Da lagen sie und schliefen fest. Seine Freunde waren einfach zu müde, um sich um ihn zu kümmern.

Aber heute sind wir eine riesengroße Familie geworden. Und Gott machte die Welt so, dass irgendwo immer Leute munter sind. Wenn du schläfst und bei dir Nacht ist, haben die Menschen auf der anderen Seite der Erde Tag und sind wach. So beteten für die Browsers rund um die Uhr Menschen, auch wenn sie selbst gerade schliefen. Jesus gab uns Brüder und Schwestern auf der ganzen Welt, damit wir jederzeit zusammenstehen können. Was auch immer geschieht, wir können uns ermutigende Botschaften und Briefe schicken.

 Kennst du noch eine andere Geschichte in der Bibel, wo eine Gemeinde für jemanden gebetet hat und Gott dann etwas Großes tat?

 Durch gegenseitige Unterstützung, Ermutigung und Gebete sind wir als Familie Gottes verbunden und entwickeln eine große Stärke.

 Wir nehmen ein Bettlaken und spannen es, indem wir es in einem Kreis stehend, am Rand festhalten. Dann neigen wir uns langsam nach hinten. Das gemeinsame Laken hält uns. Genauso ist es mit dem verbindenden und Halt gebenden Gebet aller Brüder und Schwestern auf der ganzen Erde!



Wir lesen in der Bibel: Eph 4,15.16

„Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe.“

Meine eigene wahre Geschichte:

Wo habe ich schon einmal erlebt, dass eine Familie ganz viel Kraft entwickelt, wenn sie zusammenhält?

Gemeinsam beten:

Wir danken Gott, dass wir alle zusammengehören und zusammenhalten, wenn es schwierig wird.





Liebe Eltern, liebe Gemeinden!

Die Kindergebetslesung zum Thema „Gottes Familie“ ist von einer fünfköpfigen Familie geschrieben worden. Die McGhees haben auf drei Kontinenten der Erde gelebt und Gott auf spannende Weise erfahren. Wenn sie erzählen, beginnen die Worte der Heiligen Schrift zu leben, und die Vielfalt und Kraft der weltweiten Familie Gottes erscheint vor unserem inneren Auge.

Als Kinder baten wir unsere Eltern manchmal: „Bitte erzähl uns doch eine wahre Geschichte!“ Diese Berichte von Zeiten vor unserer Zeit, von Schul- und Familien-erlebnissen, von Reisen und Abenteuern, von Not und Bewahrung waren spannender als Märchen und Bilderbücher. Schließlich ging es um echte Dramatik dieses Lebens, und das aus erster Hand.

Genauso ist diese Lesung gedacht. Glaube ist eigentlich nicht Lehre, sondern Erleben. So wie die Menschen in der Bibel ihr Leben erzählen, erzählen auch wir uns selbst und anderen unsere Geschichte. Was wir durchleben und empfinden kristallisiert sich zu Gewissheiten, die wir weitergeben. Das ist die lebendigste und beste Predigt, die man sich denken kann – vor allem für Kinder.

Erzählen wir also öfter aus unserem Leben wahre Geschichten! In den vorliegenden „Erlebnisteppeich“ der McGhees können wir überall unsere ganz persönlichen Erfahrungen hineinweben. So wird diese Gebetswoche zu einer spannenden Erzählwoche!

Ulrike Müller

Impressum

Kindergebetslesung 2008

Herausgeber: Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten

Bearbeitung: Ulrike Müller, Religionspädagogisches Institut der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland und der Schweiz

Satz und Gestaltung: rasani.design, Leipzig | www.rasani.de

Verlag: Saatkorn-Verlag GmbH, Abt. Advent-Verlag, Lüner Rennbahn 14, 21339 Lüneburg

Druck: Grindeldruck GmbH, 20144 Hamburg

